



■ **FRONTEX – eine erste Bilanz**

Seit rund einem Jahr sind Spezialisten der Grenzschutzbehörden auch an den Schengen-Aussengrenzen im Einsatz

■ **Bushmeat – nichts für schwache Nerven**

Wenn das Zollpersonal bei seinen Kontrollen auf Fleisch von Schimpansen oder Elefanten stösst

■ **K.O.-Tropfen – besorgniserregender Trend**

Die Zollverwaltung hat im letzten Jahr 208 Liter der gefährlichen Droge beschlagnahmt



Arten-/Seuchenschutz

«Bushmeat» – nichts für schwache Nerven

Manchmal brauchen Zoll-Mitarbeitende starke Nerven: Dann nämlich, wenn sie bei einer Kontrolle auf so genanntes Bushmeat stossen, also auf Wildfleisch von Tieren, die im Urwald oder in den Savannen gejagt werden. Dies, obwohl viele davon geschützt sind. In gewissen Kreisen gilt dieses Fleisch offenbar als Delikatesse. Der Zoll stellt in den Flughäfen Genf und Zürich immer wieder Sendungen mit «Bushmeat» sicher. Eine Tierschutzorganisation will nun herausfinden, um welche Mengen es sich handelt.



wp. Peter Kaufmann (60) ist schon lange beim Zoll und hat viel erlebt. So schnell bringt den Leiter Reiseverkehr beim Flughafen Zoll Zürich nichts aus der Ruhe. Aber nur schon beim Gedanken an «Bushmeat» verschlägt es ihm den Atem. «Diesen Gestank werde ich mein ganzes Leben nicht vergessen. Mir ist es ein Rätsel, wie man so etwas essen kann. Dazu kommt die Gefahr, dass auf diese

Weise Krankheitserreger von Tieren auf den Menschen übertragen werden können. Die Leute scheinen sich nicht bewusst zu sein, welches Gesundheitsrisiko sie eingehen und welche Gefahr für die Bevölkerung besteht», sagt der Zollexperte. Auch sein Kollege vom Genfer Flughafen Zoll, Arno Rüdüsühli (45), hat seine Erfahrungen mit «Bushmeat» gemacht. Immer wieder kommt es vor,

dass er und seine Mitarbeitenden bei Kontrollen auf die Überreste von getöteten Affen, Schimpansen, Elefanten, Krokodilen, Antilopen, Gürteltieren und anderen Tieren stossen, sei es nun im Gepäck von Reisenden oder im Frachtverkehr. «Viele dieser Tiere unterstehen dem Washingtoner Artenschutzabkommen und sind somit vom Aussterben bedroht. Der Anblick dieser geschundenen Kreaturen ist



Wer in den Zollkontrollen hängen bleibt, wird durch das Bundesamt für Veterinärwesen gebüsst, denn der Zoll zieht in solchen Fällen immer die Grenztierärzte bei.

schrecklich.» Führt jemand «Bushmeat» in die Schweiz ein, verstösst die Person deshalb nicht nur gegen seuchenpolizeiliche Vorschriften, sondern auch gegen Artenschutzbestimmungen. Wer in den Zollkontrollen hängen bleibt, wird durch das Bundesamt für Veterinärwesen gebüsst, denn der Zoll zieht in solchen Fällen immer die Grenztierärzte bei. Das Fleisch muss umgehend vernichtet werden.

Schimpansebabys an Tierhändler

In einer Studie versucht «Tengwood», eine Organisation zum Schutz von Schimpansen und anderen Affen

in Kamerun und Nigeria, derzeit herauszufinden, wie viel «Bushmeat» in den Flughäfen Zürich und Genf in den letzten Jahren vom Zoll beschlagnahmt worden ist. Nicht immer lässt sich nämlich auf Anhieb feststellen, ob es sich effektiv um «Bushmeat» handelt. Häufige Herkunftsländer sind Kamerun, Ghana, Nigeria, die Elfenbeinküste und Südafrika. Laut «Tengwood» existiert ein florierender Handel. Dabei würden beispielsweise

Schimpanse-Mütter getötet und zu «Bushmeat» verarbeitet. Um es haltbar zu machen, werde es häufig geräuchert. Die Schimpanse-Babys hingegen würden an Tierhändler verkauft, welche diese auf dem Markt für bis zu 50 000 US-Dollar anbieten. Die meisten landen nach Angaben von «Tengwood» in Ferienorten Ägyptens, Tunesiens, der Türkei und anderer Länder, wo sie als Touristenattraktion missbraucht werden. Es komme auch vor, dass dubiose Zoos Schimpansebabys bei skrupellosen Tierhändlern kaufen würden. Für «Tengwood» gilt dieser Handel mittlerweile als eine der grössten Bedrohungen für das Überleben dieser Spezies.

Gezielte Kontrollen

Bei den Zollstellen im Flughafen Genf und Zürich ist man seit längerem für die «Bushmeat»-Problematik sensibilisiert. Entsprechend finden gezielte Kontrollen statt, um den Import von solchem Fleisch zu verhindern. Die Nerven von Peter Kaufmann, Arno Rüdüsühli und deren Mitarbeitenden dürften deshalb auch künftig noch oft einer harten Probe unterzogen werden – leider.

Weitere Informationen:
www.tengwood.org

